

DIE SEHENSWÜRDIGKEITEN UND SAMMLUNGEN DES STIFTES SEITENSTETTEN

Als 1718 der „Maurermeister“ Joseph Munggenast den Auftrag zu einem Neubau des Benediktinerstiftes Seitenstetten erhielt, mußte er die alte Stiftskirche in den Plan einbeziehen. Abt Benedikt Abelzhauser (1687—1717) hatte sie nämlich eben erst mit einer so prachtvollen Einrichtung in Schwarz-Gold ausgestattet, daß man sie geradezu die goldene Kirche nannte. Sie sollte also erhalten bleiben. Doch sollte das mittelalterliche Klosterbauschema, wonach die Kirche eine Langseite des Klostervierecks bildete, der Idee des barocken Stiftsbaues weichen, wonach die Kirche im Zentrum des Stiftsbaues stehen sollte. Außerdem sollte das ganz unübersichtliche Gewirr verschiedenster Gebäude und Bauteile, das durch zahlreiche An- und Umbauten des Mittelalters und des 17. Jahrhunderts entstanden war, durch einen leicht überschaubaren Bau ersetzt werden. Schließlich war er so sparsam zu planen, daß man trotz der beschränkten Mittel des Stiftes hoffen konnte, ihn auch zu vollenden, aber doch auch wieder so großzügig auszuführen, daß er für den Konvent und die Gäste, für die Repräsentation nach den damaligen Vorstellungen und für die seelsorglichen, schulischen und sonstigen kulturellen Bedürfnisse des Stiftes auch dann noch ausreichte, wenn der Konvent und sein Wirken, was der kraftvolle Optimismus jener Zeit durchaus erwartete, kräftig zunahm.

Munggenast vermochte allen diesen Forderungen gerecht zu werden: Er entwarf den Bau als großen Vierkanthof von 160 m Länge und 90 m Breite und legte ihn so an, daß die Kirche in seinem Zentrum steht — Der Turm steht im Schnittpunkt der Diagonalen! — und durch je zwei Querarme auf beiden Seiten mit dem Stiftsbau verbunden ist. Was sich in dieses Konzept nicht fügte, wurde rücksichtslos demoliert. Als ideales Baugeschoß wurde der erste Stock konzipiert. In ihm befinden sich ja auch fast alle Schauräume. Seine gewölbten Gänge sind überall gleich hoch und stufenlos. Etwas niedriger und weniger einheitlich ist das zweite Stockwerk. Es dient heute größtenteils den Internaten. Um Unebenheiten des Terrains auszugleichen, ist das Erdgeschoß ungleich hoch und im Osten und Norden zusätzlich unterkellert.

Um die langen Außenfronten auf die Mitte hin zu konzentrieren und zugleich größere Repräsentationsräume zu erhalten, wurden allen vier Seiten nach außen Mittelrisalite vorgelegt. Der Osttrakt, welcher für die Wohnung des Konventes bestimmt war, erhielt im Erdgeschoß seines Risalites das prachtvolle Sommerrefektorium. Die helle Südseite sollte der Bibliothek dienen, deren festlicher Hauptsaal den ersten und zweiten Stock dieses Risalites einnimmt. Im Risalit der Nordseite liegt der Ab-

teisaal, während der weiter vorspringende Westrisalit im Erdgeschoß die Einfahrtshalle mit ihren kräftigen toskanischen Pfeilern und darüber den zweigeschossigen Promulgationssaal birgt. Auf Fassadenschmuck legte man wenig Wert. Nur die Ostfassade erhielt 1725 durch Johann Georg Piazol reichere Stuckzierden. Der große Stiftshof erhielt überhaupt erst 1814 eine Fassade. Doch war Munggenasts Konzept so überzeugend, daß sich auch Johann Gotthard Hayberger, der nach Munggenasts Tod (1741) den Bau weiterführte und 1747 im Rohbau vollendete, im wesentlichen daran hielt. So wurde in Seitenstetten und nur hier die Idee des barocken Stiftsbaues, das Gotteshaus ins Zentrum des Gebäudekomplexes zu stellen, mit aller Konsequenz durchgeführt.

Die Stiftskirche und ihre Anbauten

Sobald der Besucher das Stiftsportal und die Einfahrtshalle durchschritten hat, sieht er sofort die **Fassade der Stiftskirche** vor sich. Die Brunnenmadonna aus der Werkstatt des Hans Schwabl, Salzburg 1690, und die kolossalen Statuen der Apostelfürsten, 1744 von Joseph Anton Pfaffinger als Kopien nach Bernhard Michael Mandls Apostelfürsten vor dem Salzburger Dom geschaffen, geleiten ihn auf den Weg zum Gotteshaus. Das Kirchenportal, 1711 ebenfalls in der Werkstatt Schwabls hergestellt, krönen die Statuen der Immaculata, des hl. Benedikt und seiner Schwester Scholastica. So erfährt der Besucher gleich, daß er eine Benediktinerkirche zu Ehren der Muttergottes betritt. Doch vorher noch einen Blick auf Kirchenfassade und Turm! Er läßt eine kleine Baugeschichte ahnen: Munggenast legte vor die geradlinige Fassade der frühgotischen Kirche mit ihrem Rundfenster eine Barockfassade auf konkavem Grundriß. Ihr Bau blieb in halber Höhe stecken und wurde erst 1862 vollendet. Das hochgotische Turmgeschoß mit seinem schmalen, heute barock gerahmten Fenster wurde nach dem Klosterbrand des Jahres 1348 aufgesetzt. 1707 wurde der Turm um ein weiteres Stockwerk erhöht, damit ein schweres barockes Geläute Platz finde. Die Zwiebelhaube dieses Barockgeschosses wirkte unbefriedigend und wurde daher 1862 durch den heutigen hohen Turmhelm mit Laterne ersetzt.

Die erste **Stiftskirche** war wohl bloß ein provisorischer Holzbau, sonst hätte sie nicht bereits 1116, vier Jahre nach der Gründung des Stiftes, geweiht und um 1250 durch einen Brand restlos zerstört werden können. 1254 begann ein Neubau, diesmal im Stil der Frühgotik mit Pfeilern aus massiven Steinquadern. Wegen der geringen finanziellen Mittel hielt man sich an den schlichten Stil der Bettelordenskirchen: Die drei Schiffe des Langhauses sind gleich lang. Die Seitenschiffe schlossen ursprünglich nach Osten geradlinig ab, während sich an das Mittelschiff ein langgestreckter Altarchor anschloß. Um 1290 war der Bau trotzdem erst bis zu den Fenstern des hohen Mittelschiffes gediehen, erst um 1300 kam er mit dem Turm zum Abschluß. Die Gewölbe der Kirchenschiffe

stammen aber, ausgenommen das Joch mit schweren Kreuzrippen unter dem Turm, vielleicht erst aus der Zeit des Abtes Johannes Irnfried (1427–1437).

Erst Abt Placidus Bernhard (1627–1648) nahm wieder bleibende Veränderungen an der Kirche vor: Er baute an die Seitenschiffe vorne frühbarocke hohe Kapellen an und zog zwischen den zwei westlichen Arkaden des Mittelschiffes jene tonnengewölbte Chorempore ein, die beim Eintritt in die Kirche den Blick zum Hochschiff verwehrt. Diese Empore trägt seit 1652 das Chorgestühl für den Mönchschor mit reichlich barockem Knorpelwerk. 1677 überzog der Seitenstettnr Maurer Stephan Ober sämtliche Wände und Decken der Stiftskirche mit Stuckornamenten. Ab 1690 erhielt die Kirche ihre eingangs erwähnte prachtvolle barocke Ausstattung: Damals wurde zunächst die Apsidenkapelle des Südschiffes für die Reliquien der hl. Benedicta, die Abt Benedikt Abelzhauser aus den Katakomben zum Geschenk erhalten hatte, eingerichtet. Ihre vorzüglichen Deckenstukkaturen stammen vom Linzer Johann Baptist Spaz, die emblematischen Deckengemälde behandeln das Thema: „Jungfrau und Martyrin“, die Plastiken des Altares schuf der Linzer Bildhauer Georg Leopold Höhenwaldt. Fünf Jahre später schuf Johann Baptist Spaz den Deckenstuck für die nördliche Apsidenkapelle, die Deckenbilder verherrlichen das heilige Kreuz, ebenso der Altar mit seinen Plastiken von Franz Joseph Feichtmayr aus Linz. Im Zentrum des Altares ist eine große Kreuzpartikel in einer wertvollen Fassung des Augsburger Goldschmiedes Ludwig Schneider exponiert.

Franz Joseph Feichtmayr arbeitete nun bis 1705 ständig für Seitenstetten, und weil er allein nicht nachkommen konnte, zog man auch den Laienbruder Marian Ritzinger von Garsten heran. So entstanden acht Seitenaltäre, von denen noch sechs erhalten sind: der Dreifaltigkeits-, Josephs- und Armenseelenaltar im nördlichen und der Marien-, Antonius- und Michaelsaltar im südlichen Seitenschiff. Die Bilder für den Armenseelen- und Michaelsaltar malte Johann Karl Reselfeldt, die übrigen Wolf Nikolaus Turmann aus Waidhofen an der Ybbs.

Wände und Decken waren 1677 weiß geblieben. Abt Benedikt Abelzhauser ließ nun an den Wänden des Presbyteriums und Mittelschiffes Ölgemälde aufhängen und 1702 die Deckenfelder durch Johann Ritsch aus Säusenstein mit Bildern versehen. Die Apostel, Evangelisten und Kirchenväter wurden im Hochschiff, Benediktinerheilige unter der Orgelempore, im Nordschiff das Leiden Christi und Martyrien und im Südschiff das Marienleben, heilige Martyrinnen, heilige Frauen und Benediktinerinnen dargestellt. 1703 wurde die Spätrenaissancekanzel des Hans Seitz aus Passau, heute eine Zierde der Pfarrkirche Krenstetten, durch die jetzige Kanzel, wiederum ein Werk Franz Joseph Feichtmayrs, ersetzt. Bis 1706 wurde dann der gewaltige Hochaltar, dessen Plastiken ebenfalls Feichtmayr lieferte, aufgestellt. Seine Altarblätter (Maria Himmel-

fahrt, Dreifaltigkeit) sind Meisterleistungen des Johann Karl Resefeldt. Siebzig Jahre später war man der bunten Fülle des Barock überdrüssig, entfernte die Wandbilder und übertünchte die Deckengemälde. Dafür erhielt aber das Presbyterium bemalte Wandtapeten mit Szenen aus dem Alten Testament und dem Marienleben, die wir Martin Johann Schmidt und seinem Schüler Andreas Rudroff verdanken. Im späten 19. Jahrhundert hatte man wieder Angst vor dem leeren Raum. So malte der Zeichenlehrer Anton Stern 22 große Ölbilder, beste Handwerksarbeit, aber von geringem Kunstwert. Sie wurden deshalb zu Beginn der jetzt laufenden Kirchenrenovierung wieder entfernt. Dafür entschloß man sich, die übertünchten Deckengemälde wieder bloßzulegen und zu restaurieren. Restaurator Gustav Krämer leistet hier hervorragende Arbeit, die sich allmählich dem Ende nähert. Eine Arbeitsgruppe des Restaurators Michel Pfaffenbichler hat bereits den Hochaltar, Benedikta- und Kreuzaltar restauriert. Die Arbeit an den Seitenaltären wird noch Jahre dauern. Dann wird man vielleicht die Stiftskirche wieder eine goldene nennen können.

Anbauten im Norden der Stiftskirche: Von der Kreuzkapelle führt ein barockes Marmorportal mit intarsiengeschmückter Tür in das **Beichtzimmer**. Es befindet sich an der Stelle des mittelalterlichen Kapitelsaales und erhielt um 1630 seine heutige bauliche Gestalt. Seit 1892 ist hier ein riesenhaftes Kruzifix errichtet, das Melchior Dech aus Gießen in Hessen 1652 im Pfarrhof Opponitz geschnitzt hat.

Vom Beichtzimmer führen Stufen in die tieferliegende **Ritterkapelle**. Eigentlich ist sie eine Marienkapelle, die ihren heutigen Namen durch den Irrtum der Barockzeit hat, es handle sich um die Burgkapelle des Stifters Udalschalk. Man ist sich heute einig, daß sie aus dem 12. Jahrhundert stammt. Im ursprünglichen Zustand sind noch zwei Wandpfeiler zu sehen. Die Decke des Langhauses der Kapelle wurde durch den Klosterbrand um 1250 vernichtet. Die heutige Decke, ein Werk der frühesten Gotik, ist ebenfalls reich mit barockem Stuck übersät. Außer der Steinplastik einer Madonna aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, die dem Erhart von Straubing zugeschrieben wird, verdienen die Fenster Beachtung. Hier spannt sich der Bogen von einem gotischen Fenster (St. Bartholomäus, um 1450) über sogenannte Kabinett- oder Schweizer-scheiben der Renaissance (16. und 17. Jahrhundert) bis zu den zwei Südfenstern, die Anton Kothgasser 1828 nach Zeichnungen des Nazareners Ludwig Ferdinand Schnorr von Carolsfeld ausgeführt hat. Die Außenseite der romanischen Apside ist in ihren harmonischen Proportionen und ihrem schlichten architektonischen Schmuck das am meisten photographierte Objekt des Stiftes.

Vom **Kreuzgang** des Mittelalters ist das Portal zum ehemaligen Kapitelsaal, ein Werk der Hochgotik mit einer Krönung Mariens im Tympanon,

noch ganz, das Portal zu einem Vorbau teilweise im Original erhalten und enthält im Tympanon das älteste Stiftswappen in den Originalfarben.

Anbauten im Süden der Stiftskirche: An die Mitte des Südschiffes wurde 1635 die ehemalige Gruftkapelle der Schloßherrn von Salaberg bei Haag angebaut. Um 1640 erhielt sie einen Altar, dessen frühbarocker Aufbau und Statuenschmuck noch erhalten ist, während die plastische Gruppe des Todes der Sterbepatronin Barbara im Portalbau des Altares 1860 durch ein Bild des hl. Benedikt von Anton Stern ersetzt wurde, weil man damals diesen Raum zur **Benediktuskapelle** umwidmete. Ein qualitativvolles Gemälde der Mitte des 18. Jahrhunderts in dieser Kapelle stellt die Stigmatisation des hl. Franz von Assisi dar.

An die Südwestecke der Stiftskirche ist die heutige **Gruftkapelle** angebaut. Sie wurde 1672 als Toten- oder Benediktuskapelle errichtet. Ihre heutige Ausgestaltung erhielt sie 1951 durch Maria Sturm aus St. Pölten, die an der Altarwand ein großes Auferstehungsbild und an den anderen drei Wänden einen Bilderfries malte, der typische Situationen darstellt, in denen der Todesengel an Mitglieder des Stiftes herantritt.

Die Schauräume des Stiftes

Während die Kirche und ihre Bauten allgemein zugänglich sind, können die Schauräume nur bei Stiftsführungen besichtigt werden. Wir besprechen sie daher in der Reihenfolge, in der sie gewöhnlich bei Führungen aufgesucht werden.

Zur **Abteistiege** führt der Eingang an der Nordseite des großen Stiftshofes. Ein prächtiges Gitter des Schlossermeisters Johann Adam Kühn zu Stein an der Donau verbindet, 1745 geschaffen, kräftiges barockes Stabwerk mit schwungvollem Rocaille des Rokoko. Den Raumeindruck des Stiegenhauses bestimmen ebenfalls einerseits der dreiarmige Stiegenaufgang mit seinem schweren spätbarocken Bandwerkgeländer und andererseits die flüssigen und aufgelockerten Rokokostuckzierden der Wände und Decke. Das Deckenfresko von Bartolomeo Altomonte (1744) stellt sozusagen als Visitenkarte des benediktinischen Hauses den Triumph des hl. Benedikt dar, der durch Allegorien der vier Erdteile erhöht wird. Die Putti in den Wandnischen bedeuten die vier Jahreszeiten und wurden erst 1775 hier aufgestellt.

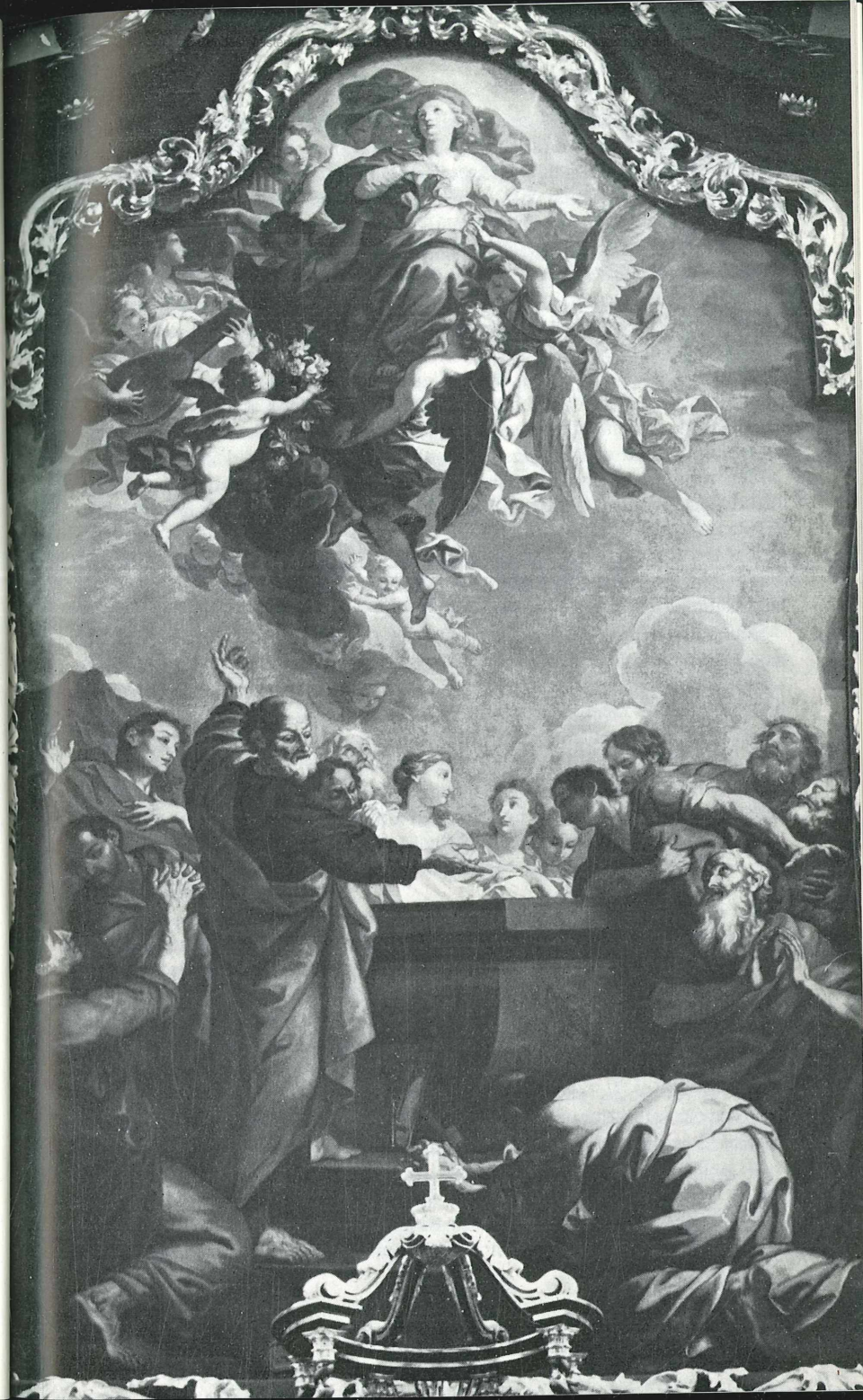
Der **Abteisaal** wird oft auch Marmorsaal genannt, obwohl die Wände nur aus Stuckmarmor sind. Abt Paul de Vitsch ließ ihn 1735 ausstatten. Doch wurden die Feuerstellen der beiden Kamine erst um 1815 zugemauert und mit antikisierenden Opferzugmotiven in Grisailletechnik geschmückt. Die Medaillons in den Kaminaufsätzen, ebenfalls erst aus dem 19. Jahrhundert, stellen die beiden Stifter, den Ritter Udalschalk

von Stille und den Erzbischof Wichmann von Magdeburg, dar. Das Glanzstück des Saales ist das monumentale Deckenfresko Paul Trogers, das in programmatischer Aussage, freilich ganz in barocker Allegorie verschlüsselt, den harmonischen Zusammenklang des religiös-sittlichen Lebens auf der einen mit dem wissenschaftlichen und künstlerischen Streben auf der anderen Seite darstellen will.

Der **Maturasaal** hat seinen Namen von der mündlichen Reifeprüfung des Stiftsgymnasiums, die hier stattfindet. Ursprünglich war er als Gäste-speisesaal gedacht. Dem entspricht auch seine Ausstattung: Sofort lenken zwölf Gemälde des Kremser Schmidt die Blicke auf sich. Neun davon haben Speise und Trank zum Thema, fünf aus dem Leben Jesu und vier aus dem Leben des hl. Benedikt. Sie waren daher von vornherein für diesen Speisesaal bestimmt. Vergleicht man das älteste Bild biblischen Zyklus (Jesus beim Gastmahl des Pharisäers Simon, 1754 gemalt) mit dem jüngsten (Jesus bei den Emmausjüngern, 1757), so sieht man sehr deutlich, daß Johann Martin Schmidt in diesem Zyklus von tastenden Anfängen zur Sicherheit seines eigenen Stiles gefunden hat. Die zwei Bilder der Apostelfürsten dürften zwar auch aus derselben Zeit stammen, aber zunächst fürs Prioriat bestimmt gewesen sein. Das große Kreuzigungsbild des Maturasaales malte der Kremser Schmidt erst 1777. Es diente ursprünglich als Fastenbild für den Hochaltar der Stiftskirche. Die Decke des Saales war anfangs wie fast alle Zimmerdecken im ersten Stock rund um den großen Stiftshof mit Stukkaturen des späten Barock oder Rokoko geziert, doch wurden sie im Maturasaal um 1840 durch eine Deckenmalerei des späten Biedermeier ersetzt, wobei duftige Früchtemedaillons in bunten Farben mit allegorischen Kleinbildern in Rosatönen wechseln. Von der Einrichtung des Maturasaales seien ein Ofen des späten 18. Jahrhunderts und zwei Einbauschränke erwähnt, in deren Aufsatzkästen alte Gläser und Tafelgeschirr aus Porzellan zu sehen sind.

Der **Promulgationssaal** sollte, wie die Spuren zugemauerter Türen und Kamine zeigen, ähnlich gestaltet werden wie der Abteisaal, blieb aber lange im Rohbau stehen. Als 1814 das Gymnasium das Öffentlichkeitsrecht erhielt, ließ ihn Abt Kolumban Zehetner in antikisierendem Stil ausmalen. Seitdem dient er der Promulgation, also der Schulschlußfeier mit Verteilung der Prämien an die besten Schüler des Untergymnasiums, vor allem aber wegen seiner vorzüglichen Akustik den Schlußkonzerten des Gymnasiums und sonstigen Musikdarbietungen mit großem Chor oder Orchester.

Johann Karl Reselfeldt, Maria Himmelfahrt,
Hochaltarbild der Stiftskirche Seitenstetten, 1706



Der **Bibliothekssaal** ist ein wirklicher Büchersaal mit 16.000 Barockbänden, aber zugleich auch ein sehr vornehmer und repräsentativer Raum. Die Bücherschränke und die Galerie des zweigeschossigen Raumes aus Ahornholz sind ein Werk des Wiener Tischlers Jakob Hainpruckner. Paul Troger schuf 1740/41 das monumentale Deckenfresko, das die himmlische Liturgie bei der Öffnung des Buches mit den sieben Siegeln durch das Lamm Gottes nach der Apokalypse darstellt. Das Gemälde erhielt zunächst einen Stuckrahmen, die Bücher sollten wie in der Melker Stiftsbibliothek einheitlich braun gebunden sein. Doch 1763 wurde der Deckenstuck durch eine dekorative Architekturmalerei von Franz Joseph Wiedon aus Wien ersetzt. In den folgenden Jahrzehnten wurden alle Bücher des Saales wenigstens mit einem weißen Rücken versehen. Das verleiht dem Raum eine sehr freundliche Atmosphäre und seltene Geschlossenheit des Gesamteindrucks von den hellen Kehlheimer Platten des Fußbodens über die weißen Bücherreihen bis zur lichten Architekturmalerei und der Farbensymphonie des Deckenfreskos.

Auch für das **Sommerrefektorium** schuf Franz Joseph Wiedon die dekorative Malerei mit zarten Festons, während die drei Deckenfresken mit den Themen Gebet, Arbeit und Mäßigkeit ein Werk des Trogerschülers Joseph Ignaz Mildorfer sind. Einzigartig ist aber der Zyklus von 19 Ölgemälden, den Martin Johann Schmidt 1760 bis 1766 für diesen Saal malte. Elf dieser Bilder haben wieder Mahlzeit, Speise und Trank zum Thema, wovon zehn Bilder biblische Szenen und eine Supraporte das Gespräch des hl. Benedikt mit seiner Schwester Scholastika darstellen. Vier große Szenen aus der Gründungsgeschichte des Stiftes und vier Porträts von Seitenstettner Barockäbten stellen die Beziehung zur Geschichte des Hauses her. Seit einigen Jahren dient das Sommerrefektorium als stimmungsvoller Raum für Stiftskonzerte.

Die Schausammlungen

Sie werden in größeren Führungen ebenfalls gezeigt und sind daher im folgenden in der Reihenfolge beschrieben, wie sie dabei besucht zu werden pflegen.

Neben dem Abteisaal befindet sich ein kleines **Skulpturenkabinett**. Hier steht das Modell für den Sonntagberger Hochaltar, das der Wiener Silberschmied Franz Ratzesberger 1750/51 nach dem Entwurf des Architekten Melchior Hefele angefertigt hat. Das Kreuz aus Ebenholz mit Schnitzwerk aus Elfenbein wurde wohl 1643 beim Passauer Bildhauer Johann Seitz angekauft, der den Kreuzstock und das kleinfigurige Beiwerk selbst geschnitzt, den Korpus und die Beweinung Christi jedoch aus der Schule des Georg Betel erworben haben dürfte. Das Marmorrelief „Jesus und die Samariterin am Jakobsbrunnen“ halten manche nur für eine Kopie nach einem Modell Raphael Donners, doch dürfte es

eine von dem Meister selbst um 1740 geschaffene Variante sein. Ein eingehendes Studium verdienen acht Reliefs aus Lindenholz mit originaler Bronzierung, die der Admonter Barockplastiker Thaddäus Stammel 1749 schnitzte. Je zwei von ihnen bilden ein Gegensatzpaar: Darstellung Mariens und Jesu im Tempel — Verrat des Judas und Kreuzigung — Kreuzauffindung und Kreuzerhöhung — Tod des hl. Benedikt und der hl. Scholastika. Was hier auf den ersten Blick ein Produkt überschäumender Barockphantasie zu sein scheint, erweist sich bei näherem Zusehen als ein Ergebnis intensiven Studiums der Heiligen Schrift, der Heiligenlegende und künstlerischer Vorbilder durch einen ebenso begabten wie fleißigen Künstler.

Die **Gemäldegalerie** zählt zu den bedeutendsten privaten Bildersammlungen Österreichs. Aus Rummangel können nur die interessantesten Stücke und auch diese nur in gedrängtester Aufstellung bei Führungen zugänglich gemacht werden.

Der erste Raum enthält Gemälde und Plastiken aus dem **späten Mittelalter und der frühen Neuzeit**. Durch Ausstellungen sind drei vorzügliche Plastiken der Donauschule (hl. Bischof, Florian und Georg) sehr bekannt. Sie stammen wohl aus dem Schrein eines Flügelaltars. Für die Kreuzverehrung und Grablegung der Karfreitagsliturgie wurde ein Kruzifix mit beweglichen Armen und beweglichem Haupt verwendet. Vielleicht ist es ein Werk des Manierismus aus dem späten 16. Jahrhundert. Zum Flügelaltar von Gampern in Oberösterreich gehörten ursprünglich zwei vorzügliche Tafelbilder aus dem frühen 16. Jahrhundert, eine Geburt Christi und eine Anbetung der Hl. Drei Könige. Von einem anderen Flügelaltar sind noch etwa ein Dutzend Tafelbilder des Meisters des Großreiflinger Altares erhalten. Die Außenseite jeder Tafel zeigt zwei Nothelfer, die Innenseite eine Szene aus dem Marienleben nach Dürers 1511 vollendeter Holzschnittfolge. Schließlich seien noch zwei Stifter-scheiben erwähnt, die Abt Kilian Heumader um 1495 für die Ybbsitzer Pfarrkirche widmete.

Der zweite Raum enthält vor allem **ausländische Barockgemälde**. Besonders holländische und italienische Meister und ihre Nachahmer sind hier vertreten. Die meisten holländischen Gemälde, in der Regel Genrebilder oder Stilleben, wurden vom Rijksmuseum in Amsterdam identifiziert. Erwähnt seien zwei Stilleben von Van Es, Christus und Maria im Blumenkranz von Daniel Seghers, Philemon und Baucis von Ryckaert, ein Ratsherrenporträt von Govaert Flinck, eine Versuchung des hl. Antonius von David Teniers d. J. Im Gefolge der Niederländer steht Werner Tamm mit sieben Stilleben und der Italiener Cipper Todeschini mit zwei Genrebildern. Als die wertvollsten Gemälde der Sammlung gelten heute vier Werke von Alessandro Magnasco um 1720. Vorzügliche Arbeiten sind auch zwei Werke von Francesco Solimena, zwei Weihnachtsbilder von Biscaino und eine Pietà von Bazzani. Jacob Bassano ist mit zwölf Monatsbildern vertreten.

Der dritte Raum ist den **österreichischen Barockmalern** gewidmet: Von Paul Troger sind zehn Ölbilder vorhanden, darunter der große Zyklus des Verlorenen Sohnes in vier Bildern, von Daniel Gran vier Entwürfe, von Martino Altomonte vier Stilleben, von Bartolomeo Altomonte zwei Bilder aus der Patriarchengeschichte. Vor allem aber enthält auch dieser Raum Werke des Kremser Schmidt, darunter Meisterwerke wie Josefs Traum und die Flucht nach Ägypten 1767 und eine Anbetung der Hirten 1780, dazu eine Serie von Kleinbildern aus seinen letzten Lebensjahren. Im Bibliotheksgang ist die **zoologische Sammlung** untergebracht. Sie dient wie auch die folgenden Sammlungen zugleich dem Gymnasium als Schulsammlung. Besonders reichhaltig ist die Sammlung einheimischer Vögel. Auch mehr als sechzig Bände eines Herbariums werden hier aufbewahrt.

Von dieser Sammlung des ungemein fleißigen 19. Jahrhunderts gelangen wir in die spätbarocke **Raritätenkammer**. P. Joseph Schaukegl, ein kunstsinniges Mitglied des Konventes, entwarf um 1760 ihre Einrichtung. Sie dient heute zur Verwahrung der fossilen Funde und naturhistorischen Präparate und Modelle. Zugleich ist sie der Vorraum des **Mineralienkabinettes**, eines wahren Musterstückes der Innenarchitektur des Rokoko, 1766 ebenfalls von P. Joseph Schaukegl entworfen. Damals war es als allgemeines Naturalienkabinett gedacht und erhielt daher auch ein Deckenfresko mit einem naturwissenschaftlichen Thema: Johann Bergl malte eine sehr aufgelockerte Allegorie der Planeten. Heute birgt es die Mineralien- und Konchyliensammlung. Seine Stirnwand schmückt ein großes Porträt des Abtes Dominik Gußmann, dem das Kabinett zu verdanken ist, abermals von Martin Johann Schmidt.

Nur bei Sonderführungen zugänglich ist das **archäologische Kabinett** im Schulgang. Es enthält prähistorische Funde aus der näheren und entfernteren Heimat, römerzeitliche Funde aus Lorch und Mauer, darunter noch in originalen Farben den Porträtkopf einer einheimischen Keltin, aber auch Fundstücke aus dem Mittelmeerraum, eine Sammlung antiker Münzen, Schaubilder und Modelle für den altsprachlichen Unterricht.

Wissenschaftliche Sammlungen

Sie sind weitgehend geordnet und wissenschaftlich auswertbar. Da sie aber derzeit nur nebenberuflich betreut werden können, ist für Besuche eine vorherige Terminvereinbarung nötig und können Anfragen nur nach Maßgabe der vorhandenen Zeit beantwortet werden.

Die Bestände der **Stiftsbibliothek** bis 1850 sind mit Ausnahme der barocken Predigten und der Juridica in einem zweibändigen Katalog der mittelalterlichen und einem ausführlichen Index der neuzeitlichen Handschriften, einem Verzeichnis der Inkunabeln und dreizehn Bänden Druckschriftenkatalog festgehalten. Doch sind die Spitzenwerte der Bibliothek in unserem Jahrhundert durch Notverkäufe nach dem Ersten Weltkrieg, durch betrügerische Antiquare und Diebstähle fast alle verlorengegangen, sodaß sie in dieser Zeit etwa die Hälfte ihres Wertes ein-

gebüßt hat. Sie besitzt noch etwas über 300 mittelalterliche und rund 430 neuzeitliche Handschriften sowie etwa 230 Inkunabeln. Für die neueren Bücherbestände ist ein Zettelkatalog vorhanden, der sie bis um 1970 erfaßt. Der Bücherzuwachs beträgt etwa 300 Bände pro Jahr. Außerdem hält das Stift ca. 50 laufende Zeitschriften meist religiösen, theologischen und historischen Inhalts.

Das **Stiftsarchiv** umfaßt etwa 1350 Sach- und rund 700 Profeßurkunden von 1116 bis zur Gegenwart, etwa 1100 Kodizes, fast alle aus der Neuzeit, an die 700 Bauzeichnungen und ca. 450 Aktenkartons. Über alle unpublizierten Urkunden liegen ausführliche Regesten vor. Die in den Urkunden vorkommenden Namen sind durch alphabetische Namensregister greifbar. Ein Siegelkatalog gibt Aufschluß über die Wappenbilder adeliger Urkundensiegler.

Das **Musikarchiv** ist kaum weniger umfangreich als das Stiftsarchiv. Die älteren Bestände bis 1850 wurden vor zehn Jahren durch Dr. Alexander Weinmann katalogisiert. Außerdem sind die neueren Bestände an Kirchenmusik bis um 1935 durch P. Udiskalk Beinl und die Blasmusikbestände bis 1950 durch Prof. Franz Urban geordnet und in Zettelkatalogen festgehalten. Eine konsequente Archivierung der stiftlichen Musikbestände ist seit 1769 feststellbar. Ältere Bestände und Spitzenwerte sind nur in geringem Maße vorhanden, umso mehr aber Klostermusik und Werke von Kleinmeistern.

Die wichtigste Literatur über das Stift und seine Sammlungen

Bote aus Seitenstetten, 41 Folgen, Februar 1929 bis 1961/62

Heimo Czerny, Beiträge zur Geschichte der Wissenschaftspflege des Stiftes Seitenstetten im Mittelalter. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, 78. Bd., Ottobereun 1967, S. 68—143

P. Aegid Decker, Stift Seitenstetten. Kunstführer Nr. 662, Schnell & Steiner München 1957, 2. Aufl. 1972, 16 S.

Gerhard Floßmann, Die mittelalterliche Urbare des Benediktinerstiftes Seitenstetten. Österreichische Urbare III, 1. Bd., 3. Teil, Wien 1977, 320 S.
Johann Haider, Die Geschichte des Theaterwesens im Benediktinerstift Seitenstetten in Barock und Aufklärung. Theatergeschichte Österreichs IV/1, Wien 1973, 226 S.

Heinrich Koller, Die Gründungsurkunden für Seitenstetten. Archiv für Diplomatik, 16. Bd., 1970, S. 51—141

P. Petrus Ortmayr, Das archäologische Kabinett des Stiftes Seitenstetten. Bote aus Seitenstetten, 15. Folge, S. 31—35, 16. Folge, S. 26—28, beide 1936

P. Petrus Ortmayr — P. Aegid Decker, Das Benediktinerstift Seitenstetten — Ein Gang durch seine Geschichte, Wels 1955, 360 S.

Pfarrbrief Seitenstetten, Seitenstetten 1973ff. (mit Beiträgen zur Bau- und Kunstgeschichte der Stiftskirche von P. Benedikt Wagner)

P. Isidor Raab, Urkundenbuch des Benediktinerstiftes Seitenstetten. Fontes Rerum Austriacarum II 33, Wien 1870 (enthält fast alle Urkunden über Seitenstetten und seine Pfarren von 1109 bis 1398), 422 S.

- P. Martin Riesenhuber, *Die Abteikirche zu Seitenstetten 1116—1916*. Wien 1916, Quart, 66 Seiten Text, 66 Abbildungen und 13 Bauzeichnungen
- P. Martin Riesenhuber, *Das Stiftsarchiv zu Seitenstetten*. *Archivalische Zeitschrift*, 3. Folge, 4. Band, München 1928, S. 192—207
- P. Benedikt Wagner (Herausgeber), *Seitenstetten — Udalschalks Erbe im Wandel der Zeit*. Eigenverlag der Marktgemeinde Seitenstetten 1980, 472 Seiten Text und 40 Seiten Bildteil
- Roland Weichesmüller, P. Joseph Schaukegl, *Priester, Künstler und Gelehrter. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens*, 89. Bd., Ottobeuren 1978, S. 381—471
- Ignaz Weinmann, *Die Schubert-Sammlung im Musikarchiv der Benediktinerabtei Seitenstetten*. *Schubertstudien, Veröffentlichungen der Kommission für Musikforschung*, 19. Heft, *Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-Histor. Klasse*, 341. Bd., S. 167—298

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Museen stellen sich vor](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Wagner Benedikt

Artikel/Article: [Die Sehenswürdigkeiten und Sammlungen des Stiftes Seitenstetten 21-32](#)